

Einleitung: Die vielen Facetten des Fußballs¹

Frank Jacob und Alexander Friedman

Obwohl der Import des Fußballspiels im Deutschen Kaiserreich der 1870er Jahre nicht gerade euphorisch begrüßt wurde, ist dieser Sport heute ein essentieller Bestandteil im Leben vieler Menschen in Deutschland.² Sieht man von einigen wenigen Ausnahmen ab, erfreut sich Fußball weltweit großer Beliebtheit und zählt gleichzeitig als einer der globalisier testen Sportarten überhaupt, denn Transfers von Spielerinnen und Spielern sind oft transnational und belegen die Internationalität des Sports, dessen primärer Absatzmarkt sich in Europa befindet.³ Sieht man einmal von der Popularität des Fußballs in Europa ab, so kann gleichfalls konstatiert werden, dass es sich darüber hinaus um die vermutlich „am meisten geteilte soziale Praxis“⁴ der Europäerinnen und Europäer handelt, deren durchaus dominanter Einfluss auf die Entwicklung der Sportart und der Fußballkultur nicht verleugnet werden kann.⁵ Diese Popularität zeigt sich gleichfalls im Bereich der Wissenschaft, wo innerhalb der letzten Jahre und in unterschiedlichen Fachbereichen stetig neue Studien zum Thema erschienen sind.⁶

Dabei wird deutlich: Fußball ist selten „nur“ Sport. Es ließe sich sogar argumentieren, dass Fußball alles sein kann, gleichfalls aber eben stets auch eine

¹ Die Herausgeber möchten sich explizit bei Dr. Jörn Eiben bedanken, der ursprünglich als Mitherausgeber dieses Bandes vorgesehen war, aufgrund beruflicher Entscheidungen diese Aufgabe aber nicht mehr bis zur Fertigstellung wahrnehmen konnte. Ohne seine Unterstützung wäre der vorliegende Sammelband nicht möglich gewesen.

² Eiben, Jörn: Das Subjekt des Fußballs. Eine Geschichte bewegter Körper im Kaiserreich, Bielefeld 2015, S. 9–11.

³ Milanovic, Branko: Globalization and Goals: Does Soccer Show the Way?, in: Review of International Political Economy, 12, Nr. 5 (2005), S. 829–850, hier S. 830.

⁴ Schwell, Alexandra: Mehr als nur ein Spiel. Fußball und die Inszenierung nationaler Loyalitäten und Rivalitäten im östlichen Europa, in: Götz, Irene; Roth, Klaus; Spiritova, Marketa (Hrsg.): Neuer Nationalismus im östlichen Europa. Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Bielefeld 2017, S. 57–77, hier S. 57.

⁵ Szymanski, Stefan; Zimbalist, Andrew: National Pastime. How Americans Play Baseball and the Rest of the World Plays Soccer, Paperback Edition, Washington, D.C. 2006, S. 1.

⁶ Beispielhaft sei hier nur auf folgende Titel verwiesen: Bens, Jonas; Kleinfeld, Susanne; Noack, Karoline (Hrsg.): Fußball. Macht. Politik: Interdisziplinäre Perspektiven auf Fußball und Gesellschaft, Bielefeld 2014; Herzog, Markwart; Brändle, Fabian (Hrsg.): Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 2015; ders. (Hrsg.): Frauenfußball in Deutschland: Anfänge – Verbote – Widerstände – Durchbruch, Stuttgart 2013; ders. (Hrsg.): Memorialkultur im Fußball-sport: Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Stuttgart 2013; Koller, Christian; Brändle, Fabian (Hrsg.): Fußball zwischen den Kriegen: Europa 1918–1939, Münster 2010; Pyta, Wolfram: Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954, Stuttgart 2013.

Sportart ist. Zu Recht haben die brasilianischen Wissenschaftler Ricardo dos Santos und Francisco Teixeira außerdem darauf hingewiesen, dass es sich um die säkulare Religion unserer Zeit handelt.⁷ Eng mit Ritualen, vor und nach dem Spiel, sowie beinahe sakralen Orten, etwa den Stadien, verbunden wird der religiöse Eifer der Fangemeinden sichtbar, wenn sich allerhand Emotionen, und das nicht nur beim Spiel, sondern auch in zahlreichen Stammtischdiskussionen, entladen, die die Verbundenheit mit dem Verein und dessen Repräsentantinnen und Repräsentanten, also den Spielerinnen und Spielern, belegen. In Argentinien hat sich schließlich sogar, im Andenken an die sportlichen Leistungen Diego Armando Maradonas, eine Iglesia Maradoniana, eine Kirche Maradonas etabliert.⁸ Fußball kann für viele Menschen mit großen Tragödien verbunden sein, man denke an die „Mutter aller Niederlagen“⁹, Bayern Münchens „last minute“ Niederlage im Finale der Champions League 1999 gegen Manchester United. Oftmals führen Erlebnisse mit Fußballbezug dazu, dass sich auch zunehmend literarisch mit dem Sport befasst wird.¹⁰ Fußball ist folglich eng mit dem menschlichen Leben verknüpft, ja bestimmt bisweilen menschliches Handeln. Die These, dass dabei ein Spiegelbild der Gesellschaft im Fußball bestehe, muss jedoch kritisch betrachtet werden, denn der Sport etabliert mitunter ganz eigene Regeln und bildet eben nicht die Gesellschaft in allen ihren Facetten ab. Richard Gebhardt hat zur Vorsicht ermahnt, wenn die Gleichsetzung sportlicher und gesellschaftlicher Phänomene exerziert wird, denn etwa im Bereich der Arbeitsmigration werden eigene Regeln und Normen geschaffen, während progressiven Diskursen der Gesellschaft mitunter sogar Ablehnung aus den Reihen des Fußballs und der Fans entgegensteht:

Dass der Fußball „die“ Gesellschaft nicht einfach widerspiegelt, zeigt sich auch beim Thema Homosexualität. Während Repräsentanten aus den Bereichen Politik und Kultur sich inzwischen zu ihrer Homosexualität weitaus offener bekennen können als in der Vergangenheit, ist im Männerfußball ein coming out nach wie vor ein Tabu. Die Homophobie im deutschen Männerfußball zeigt, wie stark anachronistische und männerbündische Relikte diesen Sport dominieren und im Fußball als einem sozialen System eigene Konstitutionsregeln herrschen, die es ihm gestatten, bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen – hier: die zunehmende Akzeptanz von Homosexuellen in der Gesellschaft – zu verlangsamen.¹¹

⁷ Zitiert in Bar-On, Tamir: *The World through Soccer. The Cultural Impact of a Global Sport*, Lanham, MD et al. 2014, S. xiii.

⁸ Ebd.

⁹ Schwankhart, Anton: FC Bayern gegen Manchester: Die Mutter aller Niederlagen, in: *Augsburger Allgemeine*, 7. Januar 2019. <https://www.augsburger-allgemeine.de/sport/FC-Bayern-gegen-Manchester-Die-Mutter-aller-Niederlagen-id53100956.html> [10.2.2019]

¹⁰ Beispielhaft: Amado, Jorge: *The Soccer Ball and the Goalkeeper*, transl. McGehee, Richard V., in: *World Literature Today*, 84, Nr. 4 (2010), S. 23–25.

¹¹ Gebhardt, Richard: „Kampf um das Stadion“, Fußball als gesellschaftliches Konfliktfeld und Einflusszone der extremen Rechten, in: Otten, Henrique Ricardo; Sicking, Manfred (Hrsg.): *Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen*, Bielefeld 2011, S. 95–115, hier S. 101, Hervorhebung im Original.

Fußball ist demnach eben kein „Spiegel der Gesellschaft“, sondern „ein soziales System mit eigenen Regeln“, welches allerdings durchaus dazu in der Lage ist als „Seismograph für gesellschaftliche Tendenzen, Werte und Konfliktlinien“ zu funktionieren.¹² Gleichzeitig fungiert das Stadion als Rückzugsort der Fans, als „Hort des Authentischen“¹³, den es unter anderem gegen Funktionärinnen und Funktionäre sowie Investorinnen und Investoren der Branche zu schützen gilt. In einer globalisierten und von kapitalistisch orientierten Entscheidungen geprägten Vereinswelt, mit internationalen Transfers in Millionenhöhe, bilden die Fangemeinschaften die andere, oft traditionalisierte, Seite des Fußballs ab. Innerhalb des Sports bzw. in Verbindung mit den diesen umgebenden Faktoren finden jedoch diverse Diskurse statt, mit denen sich der vorliegende Band in Einzelnen eingehend auseinandersetzen wird.

Bei einem Fußballspiel geht es nicht nur um ein Ereignis innerhalb der „hochgradig emotional aufgeladenen Arena“¹⁴ dieses Sports, sondern um die wiederkehrende Verhandlung von Symbolen und Mythen, die mit den Fans, dem Verein sowie den Spielerinnen und Spielern in Verbindung stehen.¹⁵ In Prozessen, die von Alexandra Schwell korrekt als „Vehikel für Othering-Prozesse sowie Selbst- und Fremdidentifikationen“¹⁶ beschrieben werden, definieren sich die Anhängerinnen und Anhänger eines Vereins und der jeweiligen Spielerinnen und Spieler in vielfältiger Art und Weise in Abstraktion zu den Vertreterinnen und Vertretern gegnerischer Vereine, und das nicht nur innerhalb des Stadions. Wer sich an der sozialen Praxis des Fußballs beteiligt, für den bietet der Sport also neben der emotionalen Verbundenheit und der freudigen Ekstase, die mit einem Sieg des „eigenen“ Vereins verbunden sein kann, „Distinktionspraktiken und die Aushandlung von Identitäten in einem spezifischen sozialen Feld.“¹⁷ Diese Identifikationsprozesse können bisweilen unterbewusst ablaufen, so dass nicht immer von einer aktiven Identifizierung der Fankultur mit bestimmten prägenden Faktoren gesprochen werden kann oder muss.¹⁸ Richard Giulianotti spricht dahingehend vom Fußball, je nach Funktion aus Sicht der Fans als

¹² Ebd., S. 102.

¹³ Ebd., S. 103.

¹⁴ Schwell, Mehr als nur ein Spiel, S. 57.

¹⁵ Pfister, Gertrud: The Challenges of Women's Football in East and West Germany. A Comparative Study, in: Hong, Fan; Mangan, J.A. (Hrsg.): Soccer, Women, Sexual Liberation. Kicking off a New Era, London 2004, S. 135–156, hier S. 135.

¹⁶ Schwell, Mehr als nur ein Spiel, S. 57.

¹⁷ Ebd., S. 59.

¹⁸ Ausführlich behandelt Perspektiven der europäischen Fankulturen: Giulianotti, Richard: Supporters, Followers, Fans and Flaneurs. A Taxonomy of Spectator Identities in World Football. In: Journal of Sport and Social Issues, 26, Nr. 1 (2002), S. 25–46.

„Karneval, Exzess [und] Gemeinschaft“¹⁹, ja sogar von einem „Lebensstil“ der sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts über Europa ausbreitete.

Obwohl der Fußball als ein durchaus transnationaler Sport verstanden werden kann, stimuliert er aleldrings gleichermaßen die Intensivierung nationaler Identitäten, eben in Abstraktion zum national Anderen.²⁰ Die nationale Identität wird durch den Fußball, gerade wenn es sich um internationale Begegnungen handelt, intensiviert und oft wird ein Schwenken von Flaggen zum Ausdruck der Unterstützung des eigenen Teams gegen einen Rivalen aus dem Ausland.²¹ Die Globalisierung hat demnach auch im Sport, einen verstärkten Nationalismus, bzw. Regionalismus auf lokaler Ebene, zur Folge und die Auseinandersetzungen mit rivalisierenden Vereinen im In- und Ausland werden oft martialisiert und mit einem dem Krieg entlehnten Vokabular zusätzlich aufgeladen: Das Fußballspiel verkommt zur Schlacht um Ruhm und Ehre.²² Zudem können real existierende Konflikte politischer oder ideologischer Natur ebenfalls auf dem Rasen im Stadion ausgetragen werden, so dass die Grenzen zwischen Sport und Politik immer stärker verwischen.²³ Gerade wenn es darum geht, nationale Traditionen zu etablieren,²⁴ wird der Fußball häufig zum einheitsstiftenden Element junger Nationen verklärt.²⁵ Die Fans bilden im Zuge dessen eine „imaginierte Gemeinschaft“ (imagined community)²⁶ und kommunizieren miteinander auf Basis einer mit der Fankultur verbundenen Semiotik.²⁷ Die Zugehörigkeit zur Gruppe wird in erster Linie durch die Identifikation mit dem Verein bestimmt, der als identitätsstiftende Projektionsfläche schließlich den Wunsch des Einzelnen nach Erfolg als Teil einer Gemeinschaft erfüllen und somit zu einem essentiellen Bestandteil im Leben der einzelnen Fans avancieren

¹⁹ Giulianotti, Richard: Das britische Fußball-Labor: Überwachung, Gouvernamentalität und Neomerkantilismus, in: Eick, Volker; Sambale, Jens; Töpfer, Eric (Hrsg.): Kontrollierte Urbanität. Zur Neoliberalisierung städtischer Sicherheitspolitik, Bielefeld 2007, S. 245–260, hier S. 246.

²⁰ Zum Thema Fußball und nationale Identitäten vgl.: Bar-On, World through Soccer, S. 1–22.

²¹ Palacios-Huerta, Ignacio: Beautiful Game Theory. How Soccer Can Help Economics, Princeton, NJ 2014, S. 1.

²² Foer, Franklin: How Soccer Explains the World. An Unlikely Theory of Globalization, New York 2010, S. 5; Palacios-Huerta, Beautiful Game Theory, S. 2.

²³ Sorek, Tamir: Soccer Fandom and Citizenship in Israel, in: Middle East Report, 245, The Politics of Youth (2007), S. 20–25, hier S. 20 beschreibt beispielsweise den Konflikt zwischen Israelis und Palastinensern, der bei Spielen zwischen Ittihad Abna Sakhnin und Beitar Jerusalem im Mittelpunkt der sportlichen Auseinandersetzung stand.

²⁴ Hobsbawm, Eric; Ranger, Terence (Hrsg.), The Invention of Tradition, Cambridge 1983.

²⁵ Dazu beispielhaft: Wächter, Kurt: Fußball und (Post-)Kolonialismus in Afrika: Von der Disziplinierung zur Befreiung zur strukturellen Ungleichheit, in: Fanizadeh, Michael; Hödl, Gerald; Manzenreiter, Wolfram (Hrsg.): Global Players: Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs, Wien 2002, S. 117–132.

²⁶ Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 1983.

²⁷ Kassimeris, Christos: The Semiotics of European Football, in: Soccer & Society 15, Nr. 2 (2014): S. 190–202.

kann. Der Verein ersetzt mitunter Heimat und Familie und der Fußball wird zum Anlaufpunkt für all jene, die unter Umständen die Integration in ein bestehendes gesellschaftliches Netzwerk suchen. Vereinspatriotismus verlangt im Umkehrschluss die teilweise, meistens nur temporäre, Aufgabe der eigenen Identität, um im Kollektiv des Stadions zur Unterstützung der sinn- und heimatstiftenden Institution, also des Vereins bzw. des Teams, aufzugehen und als Teil der imaginierten Gemeinschaft mit anderen dem Sieg derselben entgegenzufiebern bzw. diesen zu ersehnen.

Diese nationalistischen Tendenzen im Fußball gehen oft mit rassistischen Stereotype einher, die beispielsweise bei der Berichterstattung über gegnerische Teams immer wieder auftauchen.²⁸ Die nationale Aufladung internationaler Begegnungen führt demnach zur Verklärung bzw. Degradierung des Gegners, also der Spielerinnen und Spieler der anderen Vereine, durch rassistisch abwertende Stereotypen, die sich in Äußerungen vor dem Spiel, Stadionchoreographien und -gesängen sowie Analysen nach Spielablauf durch Fans oder Journalisten offenbaren. So werden unter anderem militärische Analogien benutzt, welche den Sport zusätzlich martialisieren und beinahe auf den epischen Kampf Gut (eigener Verein) gegen Böse (anderer Verein) reduzieren.²⁹ Der Rassismus bezieht sich dabei nicht nur auf die kolonialen Räume der Vergangenheit, in denen der Sport genutzt wurde, um Kategorien wie „Rasse“ oder Klasse auszudrücken³⁰, sondern taucht ebenso häufig in der Geschichte der Bundesliga auf, wobei er heute eher in den unteren Ligen des deutschen Fußballs grassiert.³¹ Der „kosmopolitische Charakter“³² des deutschen Männerfußballs hat zudem dazu beigetragen, dass rassistisch motivierte Diskussionen immer wieder um sich greifen konnten, etwa während der Weltmeisterschaft 2010.³³ Dabei wurden sportliche Höchstleistungen, wie etwa die der französischen Nationalmannschaft während der Weltmeisterschaft im eigenen Land 1998, benutzt, um den Erfolg der Integrationsbemühungen des Staates zu unterstreichen:

Paris erupted in a massive celebration. The city projected Zidane's face on Napoleon's Arc de Triomphe, and chants of "Zidane Président!" echoed through the streets. Older residents remembered only one event that compared: the liberation of Paris from the Germans in 1944. For a few days it felt as if France was a unified, joyful, hopeful nation—a nation capable of anything, even overcoming the racism rooted in its colonial past. Politicians, journalists, and intellectuals rushed to celebrate the victory, often proclaiming that it signaled the dawn of a new era in French political and social life. The

²⁸ King, Anthony: *The European Ritual. Football in the New Europe*, London/New York 2003, S. 4–6.

²⁹ Ebd., S. 6.

³⁰ Vasilis, Phil: *Colonialism and Football. The First Nigerian Tour to Britain*, in: *Race and Class*, 36, Nr. 4 (1995), S. 55–70.

³¹ Gebhardt, „Kampf um das Stadion“, S. 96. Dabei nehmen auch Hooligans immer mehr politische Positionen ein, wie das Gebhardt, Richard: *Die Mär vom unpolitischen Hooligan*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 1 (2015), S. 9–12 ausführlicher beschreibt.

³² Gebhardt, „Kampf um das Stadion“, S. 100.

³³ Stehle, Maria; Weber, Beverly M.: *German Soccer, the 2010 World Cup, and Multicultural Belonging*, in: *German Studies Review*, 36, Nr. 1 (2013), S. 103–124, hier S. 104.

team, they declared enthusiastically, represented the possibilities of the collaboration of white and black, immigrant and native born. It signaled the birth of a new French identity that, like the French flag, brought together three colors: black, white, and beur — the last a term describing children of North African immigrants. It showed France what it could be: a nation free from racial divisions and conflict, a nation that gained strength from its diversity.³⁴

Die Träume und Hoffnungen, die mit dem Sieg der Équipe Tricolore verbunden waren, erfüllten sich allerdings nicht, denn die Probleme innerhalb der französischen Gesellschaft konnten nicht beseitigt werden.

Fußball reflektierte zudem stets den innergesellschaftlichen Klassendiskurs. Das Spiel wurde zwar häufig von Bürgertum oder Adel, welche Kontakte nach Großbritannien pflegten, „importiert“, gleichermaßen verbreitete sich das Spiel jedoch über die Hafenstädte der modernen Welt und die Hochburgen des Fußballs sollten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem in proletarisch geprägten Siedlungen zu finden sein.³⁵ Während der Sport mancherorts mit der Hoffnung verbunden war, das Klassenbewusstsein im Sport zu überwinden³⁶, blieb Fußball allerdings häufig ein identitätsstiftendes Element der Klassenbewussten, etwas das mitunter bis heute Bestand hat, wenn man sich die Selbstwahrnehmung mancher Fangemeinschaften eingehender betrachtet.³⁷

Fußball ist dessen ungeachtet immer auch mit Ausschweifung und Exzess verbunden und „lebt von der Möglichkeit, soziale Hierarchien infrage zu stellen und Konventionen zu brechen, und trägt Züge des Zusammenbruchs sozialer Ordnung.“³⁸ Was der Sport hingegen oftmals verstärkt, sind die Grenzen zwischen den Geschlechtern, denn Fußball ist sehr stark mit der Etablierung und Intensivierung von Gender-Identitäten verbunden.³⁹ Der Sport wurde sehr lange von Männern dominiert, die ihn gewissermaßen mit patriarchalischen Elementen durchsetzt haben.⁴⁰ Fußball symbolisiert in der männlichen Gedankenwelt eine, so Richard Giulianotti,

³⁴ Dubois, Laurent: Soccer Empire. The World Cup and the Future of France, Berkeley et al. 2010, S. 3.

³⁵ Giulianotti, Das britische Fußball-Labor, S. 246; Irak, Dağhan: Istanbul United Football Fans Entering the „Political Field“, in: David, Isabel; Toktamış, Kumru F. (Hrsg.): Everywhere Takism. Sowing the Seeds for a New Turkey at Gezi, Amsterdam 2015, S. 137–151, hier S. 141.

³⁶ Burke, Peter: Workplace Football, Working-Class Culture and the Labour Movement in Victoria, 1910–20, in: Labour History, 89 (2005), S. 179–196, hier S. 180.

³⁷ Armstrong, Gary; Hobbs, Dick: Tackled from Behind, in: Giulianotti, Richard; Bonney, Norman; Hepworth, Mike (Hrsg.): Football, Violence, and Social Identity, London 2014, S. 196–228

³⁸ Giulianotti, Das britische Fußball-Labor, S. 247.

³⁹ Grundlingh, Marizanne: Boobs and Balls. Exploring Issues of Gender and Identity Among Women Soccer Players at Stellenbosch University, in: Agenda: Empowering Women for Gender Equity, 85 (2010), S. 45–53, hier S. 47. Das gilt auch für die historische Fußball-Forschung, die zumeist von männlichen Kollegen dominiert wird. Der vorliegende Sammelband vereint leider ebenfalls vorwiegend Beiträge männlicher Autoren und kann lediglich eine Co-Autorin nennen, was allerdings nicht mit irgendeiner Absicht der Herausgeber, die sich an den Einreichungen zum allgemeinen CfP zu orientieren hatten, zusammenhängt.

⁴⁰ Ebd., S. 46.

Vielzahl von Konfrontationen, die – auf einem Kontinuum zwischen symbolischem Ritual und offener Gewalt – seit jeher zwischen jungen männlichen Erwachsenen ausgetragen werden. Sowohl auf dem Spielfeld als auch für die stärker engagierten Zuschauer bieten Fußballspiele seit langem eine soziale Gelegenheit, Konflikte zwischen rivalisierenden Gruppen direkt körperlich und indirekt nachahmend auszufechten.⁴¹

Besonders deutlich werden diese Männlichkeitsrituale, diese Identifikation durch Konfrontation, im Fußball-Hooliganismus, der sich nur als transnationales Phänomen verstehen lässt.⁴² Selbst wenn es sich nur um eine Minderheit der Fans handelt, wurde den Hooligans in der Forschung bisweilen durchaus einige Aufmerksamkeit gewidmet, und das, obwohl die Fankulturen des Fußballs doch so viele Möglichkeiten für die weitere Erforschung bieten. Die Hooligans agieren „als sich selbst definierende Gemeinschaften von Männern, die die Bereitschaft verbindet, gewalttätige Konfrontation mit vergleichbaren Fangruppen anderer Teams zu suchen“⁴³ und die, durch mit Gewalt ausgetragenen Konflikten, die eigene Männlichkeit unterstreichen.⁴⁴

Während Hooligans versuchen, ihren eigenen Geschlechterstatus durch den Sport und die damit verbundenen Auseinandersetzungen mit gewaltbereiten Fans anderer Vereine zu unterstreichen, sind es die Bestrebungen nach Anerkennung und Anpassung des Status von Frauen im Sport und darüber hinaus, die den Diskurs um den Frauenfußball häufig begleiten, bisweilen sogar bestimmen. Laut FIFA (Federation Internationale de Football Association) spielten 2006 mehr als 25 Millionen Frauen Fußball, allerdings entsprach das nur etwa 10 % der Gesamtzahl an Spielerinnen und Spielern.⁴⁵ Während sich der Frauenfußball in den USA, Norwegen und China, also in Ländern in denen der Sport eigentlich gar nicht so populär zu sein scheint⁴⁶, wirklich strukturell etablieren konnte, ist es in manchen Regionen der Welt, u.a. im Mittleren Osten und in Lateinamerika, immer noch schwierig für Frauen und Mädchen, sich diesem Sport zu widmen.⁴⁷

Während Fußball in der Regel von maskulinen Deutungsmustern dominiert wird, ist es in den USA gerade dieser Sport, der in erster Linie als weiblich wahrgenommen wird. In einem Land, in dem Frauen oft mit Mythen über die Auswirkungen von Sport auf ihr soziales Geschlecht abgeschreckt werden sollten,

⁴¹ Giulianotti, *Das britische Fußball-Labor*, S. 247.

⁴² Spaaij, Ramón: *Understanding Football Hooliganism. A Comparison of Six Western European Football Clubs*, Amsterdam 2006, S. 2.

⁴³ Giulianotti, *Das britische Fußball-Labor*, S. 247.

⁴⁴ King, Anthony: *The Postmodernity of Football Hooliganism*, in: *The British Journal of Sociology*, 48, Nr. 4 (1997), S. 576–593, hier S. 579.

⁴⁵ Graine, Timothy F.: *Beyond Bend It Like Beckham. The Global Phenomenon of Women's Soccer*, Lincoln, NE/London 2012, S. xvii.

⁴⁶ Markovits, Andrei S.; Markovits, Steven L.: *Women's Soccer in the United States. Yet Another American „Exceptionalism“*, in: Hong, Fan; Mangan, J.A. (Hrsg.): *Soccer, Women, Sexual Liberation. Kicking off a New Era*, London 2004, S. 14–30, hier S. 14.

⁴⁷ Ebd., S. xvii–xviii. Zum Frauenfußball in Norwegen siehe Fasting, Kari: *Small Country - Big Results. Women's Football in Norway*, in: Hong, Fan; Mangan, J.A. (Hrsg.): *Soccer, Women, Sexual Liberation. Kicking off a New Era*, London 2004, S. 157–169.

hat sich schließlich sogar eine weibliche Dominanz ausgeprägt. Zu den oft genannten Argumenten gegen weiblichen Sport gehörten lange Zeit die folgenden:

1. Participating in sport will make women unfeminine;
2. Participating in elite sport will harm women's reproductive organs and will result in the inability to produce children;
3. Women do not need to learn about the lessons of life on the playing fields of sport, but men do;
4. Women will never be accepted as real athletes because they are not as strong, fast and muscular as men are;
5. Women athletes will never be as popular as male athletes; therefore, they will not attract audiences large enough to make women's sport financially profitable and viable;
6. Women are not as interested in sport as men are; therefore, opportunities should not be wasted on them.⁴⁸

In vielen Ländern der Welt dominieren deshalb nicht überraschend immer noch patriarchalische Strukturen den Fußball und Frauen werden nicht die gleichen Rechte – man denke etwa an die verhältnismäßig geringen Gehälter, die professionelle Spielerinnen erhalten – eingeräumt, wie ihren männlichen Kollegen.⁴⁹ In Südafrika, um nur ein Beispiel zu nennen, blieb der Fußball ein „Flaggschiff des maskulinen Sports“⁵⁰ und von Frauen, die sich diesem widmen, wird erwartet, dass sie wie Männer spielen, gleichzeitig aber dabei feminin aussehen. Oft werden sie dabei zudem Opfer von „Diskriminierung, Marginalisierung sowie offenem Sexismus“⁵¹. Doch auch im europäischen Kontext wurde der Frauenfußball nicht als wirklich professionelle Sportart wahrgenommen, was es Frauen erschwerte, die ersten echten Strukturen mit Blick auf das Vereinswesen sowie offizielle Ligen zu etablieren.⁵² Dass der Weg oft steinig war, muss hier nicht im Einzelnen eruiert werden, allerdings zeigt ein kurzer Blick auf die Geschichte des Frauenfußballs in den USA, dass es schlussendlich der Erfolg der Spielerinnen war, der dem Sport zum Durchbruch verhalf.

Schon in den 1960er Jahren etablierten sich erste Strukturen in den USA, allerdings stieg die Zahl aktiver Spielerinnen gerade einmal auf etwa 50 000 im Jahr 1986. Im Vergleich zu etwa 7 500 000 etwa 20 Jahre später (2004) erscheint das geradezu winzig. Doch was hatte diesen „Boom“ im Frauenfußball ausgelöst?

⁴⁸ Varona, Donna de: Introduction - „M's“ in Football: Myths, Management, Marketing, Media, and Money. A Repise, in: Hong, Fan; Mangan, J.A. (Hrsg.): Soccer, Women, Sexual Liberation. Kicking off a New Era, London 2004, S. 7–13, hier S. 8.

⁴⁹ Grundlingh, Boobs and Balls, S. 46.

⁵⁰ Engh, Mari Haugaa: The Battle for Centre Stage: Women's Football in South Africa, in: Agenda: Empowering Women for Gender Equity, 85 (2010), S. 11–20, hier S. 12.

⁵¹ Ebd.

⁵² Hjelm, Jonny: Football for All – Even Women!, in: Svennerlind, Christer; Almäng, Jan; Ingthorsson, Rögnvaldur (Hrsg.): Johanssonian Investigations. Essays in Honour of Ingvar Johansson on His Seventieth Birthday, Berlin 2013, S. 275–289, hier S. 277.

Es war die Weltmeisterschaft 1999 die zeigte, dass Frauen den Sport professionell betrieben, Stadien füllen und sogar in Fernsehübertragungen das Interesse der Zuschauerinnen und Zuschauer gewinnen konnten.⁵³ Damit stand fest, dass die Frauen es geschafft hatten, hatten sie doch den „stolzesten Fußball-Moment“ der USA geschaffen.⁵⁴ Die Euphorie für den Frauenfußball, die 1999 im ganzen Land spürbar war⁵⁵, ebte jedoch schnell wieder ab. Die Erfolge hatten allerdings gezeigt, dass eine gezielte Politik zur Angleichung der Geschlechterrollen im Sport, wie in den USA auch politisch gefordert und gefördert, Wirkung zeigte.

Die politische Ebene des Fußballs ist allerdings wesentlich komplexer und nicht allein auf die Förderung von geschlechtlicher Gleichberechtigung fokussiert. Dass Fußball mehr als ein Spiel oder Sport ist, muss hier nicht mehr explizit betont werden, seine politische Bedeutung erlangt er allerdings oft erst in Kombination mit der Aufmerksamkeit, die den Spielen in verschiedenen Kommunikationsmedien – Zeitungen, Radio, TV, Internet, etc. – zuteil wird.⁵⁶ Fußball kann, gerade wegen der medialen Berichterstattung, also zu politischen Zwecken dienen, etwa zur Äußerung politischer Forderungen.⁵⁷ Die Möglichkeiten der medialen „Ausschlachtung“ des Sports transformierten diesen allerdings zunehmend und aus Vereinen wurden Unternehmen, die international agieren und damit auch die kulturelle Perspektive des Sports zunehmend ökonomisch vereinnahmen.⁵⁸ Waren es lange Zeit Zeitungen und Zeitschriften, die die Fans mit Informationen über den Ausgang von Spielen anderer Vereine versorgten, können heute gleich mehrere Spiele simultan verfolgt werden.

Die zunehmende Kommodifizierung des Sports⁵⁹ raubte dem Spiel jedoch seine Unschuld, oder wie es der aus Uruguay stammende Journalist Eduardo H. Galeano formuliert: „The history of soccer is a sad voyage from beauty to duty. When the sport became an industry, the beauty that blossoms from the joy of play got torn out by its very roots.“⁶⁰ Wenn Vereine wie etwa Real Madrid auf einen Wert von mehr als zwei Milliarden US Dollar geschätzt werden, so hängt das mit der Maschinerie aus Fanmarketing und sportlichem Erfolg zusammen, die die maximale Gewinnabschöpfung der Vereinsführung, und damit auch die

⁵³ Varona, Introduction, S. 7–8.

⁵⁴ Lisi, Clemente A.: *The U.S. Women's Soccer Team. An American Success Story*, Lanham, MD et al. 2010, xiii. Zum Einfluss der WM 1999 vgl. Coombs, Danielle Sarver: *Pitch Perfect. How the U.S. Women's National Soccer Team Brought the Game Home*, in: Kiuchi, Yuya (Hrsg.): *Soccer Culture in America: Essays on the World's Sport in Red, White and Blue*, Jefferson, NC 2014, S. 160–177.

⁵⁵ Lisi, *The U.S. Women's Soccer Team*, S. xiv.

⁵⁶ Ausführlich dazu: Schwier, Jürgen; Leggewie, Claus (Hrsg.): *Wettbewerbsspiele. Die Inszenierung von Sport und Politik in den Medien*, Frankfurt am Main 2006.

⁵⁷ Ein Beispiel wäre eine Mannschaft der Algerian Front de Libération Nationale (FLN), die sich Ende der 1950er Jahre in Tunesien gründete und in ihren Spielen für die Befreiung Algeriens warb. Dubois, *Soccer Empire*, S. 1.

⁵⁸ Piercey, Nicholas: *Four Histories about Early Dutch Football, 1910–1920*, London 2016, S. 107.

⁵⁹ Foer, Franklin: *Soccer vs. McWorld*, in: *Foreign Policy*, 140 (2004), S. 32–40.

⁶⁰ Galeano, Eduardo H.: *Soccer in Sun and Shadow*, Paperback Edition, New York, 1999, S. 2.

Etablierung eines Kaders von Weltklasse, ermöglichen.⁶¹ Sicherlich wäre dieser wirtschaftliche Aufstieg ohne den Willen der Fans, in teure Karten, Trikots sowie andere Fanartikel zu investieren, unmöglich, aber wie oben bereits angesprochen ist das Teil der neuen konsumorientierten Fußballkultur, die schon in fast religiösem Eifer nach den neuesten Trikots des favorisierten Spielers zu trachten scheint.⁶² Zwar kommt es gelegentlich zu Auseinandersetzungen zwischen Fans und Vereinen, wobei erstere die Kommodifizierung des „guten alten Sports“ kritisieren, zumal der Fußball zunehmend zu einem teuren Hobby verkommt, dass sich viele einfache und wirtschaftlich schlechter gestellte Unterstützerinnen und Unterstützer des Vereins oft nicht mehr leisten können.⁶³

Seit den 1980er Jahren verstärkte sich ein Prozess, in dem es in erster Linie darum ging, „Fußball in eine profitträchtige Ware zu verwandeln“, so dass sich „Eigentümer und Hauptaktionäre der Vereine [...] fortan mehr am ökonomischen Profit und persönlicher Bereicherung durch das Spiel, als – wie herkömmlich – am sozialen Prestige, das mit dem Eigentum an einem Verein einherging“ zu orientieren begannen.⁶⁴ Dieser Prozess leitete jedoch gleichfalls eine Welle von Skandalen ein, von denen in letzter Zeit auch die FIFA selbst betroffen war, denn in dem Moment, in dem Fußball zur Ware wurde, gab es wirtschaftliche Interessen, die weit über das sportliche Engagement der Beteiligten hinausreichte. Es entstand folglich eine internationale „Korruptionskultur“⁶⁵, deren volles Ausmaß kaum ersichtlich ist. Gleichzeitig bedingt der Fußball Skandale, die mit dem Bau von Austragungsstätten, etwa in Qatar, oder der Produktion von Fan- und Sportartikeln, etwa Fußbällen in Pakistan und China unter prekären Arbeitsbedingungen, einhergehen.⁶⁶

Der vorliegende Sammelband wird sich mit den angesprochenen Facetten des Fußballs detailliert auseinandersetzen. Die Beiträge werden dabei in drei Abschnitte – Identitätsdiskurse, Politik und Skandale – eingeteilt, um einen möglichst vielschichtigen Einblick in die Dimensionen des Sports und das vor allem auch außerhalb des Fußballfeldes zu gewähren.

⁶¹ Szymanski, Stefan: *Money and Soccer. A Socceromics Guide*, New York 2015, S. 1.

⁶² Ebd., S. 11.

⁶³ Irak, Istanbul United Football Fans, S. 137 und 142–144 untersucht dieses Phänomen für Istanbul.

⁶⁴ Giulianotti, *Das britische Fußball-Labor*, S. 250.

⁶⁵ Foer, *Soccer vs. McWorld*, S. 38.

⁶⁶ Siegmann, Karin Astrid: *Soccer Ball Production for Nike in Pakistan*, in: *Economic and Political Weekly*, 43, Nr. 22 (2008), S. 57–64, hier S. 57 und 61–62.